

Vortrag auf dem 19. Tag der Brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte am 22. November 2025

Ringen um Wahrheit

„Geheimsache NAZI-Uran“ – Zeitzeugen für ungewöhnliche Geschichtsthemen im Fernsehen

Hartmut Sommerschuh war als Redaktionsleiter und Redakteur verantwortlich für die noch 1989 mit Kollegen im DDR-Fernsehen erstrittene Umwelt-Sendereihe OZON. Sie wurde nach der „Abwicklung“ der beiden Adlershofer Programme Ende 1991 vom ORB, später RBB übernommen und existierte bis 2016.

Wo Wahrheit unbeliebt ist, verschwiegen, verbogen oder gelöscht wird, werden auch Zeitzeugen gemieden, ausgeblendet, gar missbraucht. In der DDR war man schnell ein Abweichler oder gar „feindlich-negativ“. Nicht erst seit Corona heißt ein unbequemer Zeuge oder Experte bei Wikipedia und in den Medien heute ebenso rasch „Verschwörungstheoretiker“.

Für mich und meine Kollegen dagegen waren Menschen, die Wichtiges erlebt oder Mutiges zu sagen hatten, Goldstaub. Bereits unsere mit einem Protest-Artikel im „Bauernecho“ erstrittene erste Umwelt-Sendung OZON am 21.11.1989 unter dem doppeldeutigen Titel „Luft zum Atmen“ lebte von ihnen. Zum ersten Mal konnten der Bürgerrechtler Matthias Platzeck, der Umweltschriftsteller Reimar Gilsenbach aus Brodowin (Landkreis Barnim), ein junge Frau von der evangelischen Kirche in Erfurt, Rolf Caspar von der Gesellschaft für Natur und Umwelt und ein Mediziner aus Dresden ohne Maulkorb im Fernsehen reden. Über Smog in Magdeburg, Asthma bei Klein-Kindern, über die bis dahin geheim gehaltenen Umweltdaten der DDR.

Und doch ist das nur die halbe Wahrheit. Denn im Bereich Landwirtschaft des DDR-Fernsehens, wohin ich nach Facharbeiterzeit als Maschinenbauer bei TEXTIMA und Regiestudium an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam 1975 delegiert wurde, lohnte es sich durchaus zu kämpfen. Obwohl wir nicht in der SED waren, gelang es meiner Frau, unserem Kameramann und mir zwischen Auftragsbeiträgen zu Fragen der sozialistischen Landwirtschaft lange Filme über wichtige Themen und Zeitzeugen durchzusetzen. Dazu gehörten 1980 der großartige Gartenarchitekt Otto Rindt, einfallsreicher Initiator der Rekultivierung ehemaliger Tagebaue in der DDR und „Vater“ des Senftenberger Sees. Und 1983 Erna und Kurt Kretschmann, die Schöpfer der Naturschutzzeule und Senioren des DDR-Naturschutzes, mit ihrem legendären Schaugarten in Bad Freienwalde.

Als Pazifist zwei Jahre in einer Strafkompagnie der Wehrmacht an der Ostfront, war Kretschmann bei einem Kurzurlaub Anfang 1945 desertiert, hatte sich zwölf Wochen bei strengem Frost in einem Erdloch unter einer Gartenlaube in Freienwalde versteckt. Ganz nahe bei einer Flakbatterie der Wehrmacht. Erna hielt ihn nachts unter Lebensgefahr mit Brot und Kerzen am Leben.

Unbequeme Zeitgenossen

Ihr Dasein als Vegetarier, Kriegsgegner, Naturschützer, Kurt als namhafter Deserteur, waren dann Anlass für die Parteileitung des DDR-Fernsehens, den Film über „solche Außenseiter der Gesellschaft“ nach der ersten Ausstrahlung zu verbieten. Er nütze der Konterrevolution, die durch die Literatur, die Kirche und die neuen „Grünen“ im Westen hereingetragen würde. Begeisterte Zuschauerbitten in hunderten Briefen um Wiederholung wurden stereotyp damit beantwortet, das Sendeband sei defekt.

Verblüffende Umkehrung Jahre später. Auch für Westideologen blieben nach der Wende die ostdeutschen Kretschmanns unliebsame Zeitzeugen.

Als ich 1997 einen Beitrag über dieses einzigartige Ehepaar in eine Folge der deutschlandweiten Fernsehreihe GLOBUS einbaute, für die wir auch zulieferten, schimpfte der damalige ARD-Chefredakteur Hartmann von der Tann am nächsten Tag aus München ins Mikrofon einer großen Schaltkonferenz:

„Herr Sommerschuh in Potsdam, so ein Kommunistenzeug kommt mir nicht noch einmal auf den Sender!“

Immer wieder mussten wir uns bis 2016 als Redaktion gegen Auflösungsabsichten der RBB-Fernsehleitung wehren. Einzig nach Preisen verschiedener Organisationen wie der Deutschen Umwelthilfe (DUH), die wir mehrmals bekamen, lies man davon ab. Sonst aber halfen nur konzertierte Proteste von Umwelt- und Wissenschaftsverbänden, einzelnen Persönlichkeiten, ja sogar die Intervention der Brandenburger Wissenschaftsministerin. Mit ihrer Unterstützung initiierte proWissen e.V. 2010 im Namen von 40 Instituten aus der Region einen großen Zeitungsartikel in der MAZ gegen Veränderungsabsichten und die Absetzung des langjährigen OZON-Moderators Hellmuth Henneberg.

Es war vor allem die Redlichkeit unserer Recherchen, Zeugen, Experten, kritischen Beiträge in den Sendungen, warum der Erhalt dieses „Fensters“ für Wissenschaft und Umwelt so deutlich gefordert wurde. Freie Autoren fühlten sich davon schon lange angezogen, kamen im Laufe der Jahre immer wieder mit exklusiven Themen zu uns.

Verschwiegene Themen der Militärgeschichte

So konnten wir neben den monatlichen OZON-Sendungen als erste Redaktion 1994 zwei große Filme drehen über die noch teilweise von der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte belegte „Geschlossene Stadt Wünsdorf“, einem der wichtigsten Orte deutscher Militärgeschichte, wo u.a. die Pläne für den Überfall auf die Sowjetunion, später auch der Befehl zum Bau der Berliner Mauer ausgearbeitet wurden.

Ebenso zwei Filme über die in Deutschland erfundenen Nervengaskampfstoffe Tabun und Sarin und ihren Verbleib nach dem Krieg. Zehntausende Tonnen hatten sich

Briten und Amerikaner per Schiff mitgenommen. Als Zeitzeugen fanden wir sogar noch den über 90jährigen Betriebsdirektor und den ebenso alten Oberingenieur der einstigen Kampfstoff-Fabrik für Tabun in Dyhernfurth bei Breslau. Er bestätigte zum ersten Mal, dass im „Seewerk“ Falkenhagen bei Seelow, das er projiziert hatte, vor Kriegsende doch kein Sarin mehr sondern das deutlich stärkere Nervengift produziert wurde.

Bei einem geheimen Treffen hatte uns schon früh der ehemalige Admiral der sowjetischen Nordflotte eine Karte mit den Orten in der östlichen Ostsee übergeben, wo nach 1945 250.000 Tonnen deutscher chemischer Munition versenkt wurden. Ihre zunehmende Gefährlichkeit beschäftigt gerade wieder die Ostsee-Anlieger-Staaten.

Als 1999 die NATO gezielt die chemischen Großbetriebe Serbiens in Pančevo und Novi Sad mit Cruise-Missile (Marschflugkörpern) bombardiert hatte und giftige Chlorgaswolken bis nach Griechenland gezogen waren, unterstützte uns Frau Professor Ursula Stephan aus Halle für einen Film, den der Sender ARTE ausstrahlen wollte. Als erfahrene Toxikologin und Expertin für Sicherheitsfragen in der Chemie hatte sie den Vorsitz der deutschen Störfallkommission. Trotzdem fuhr sie mit unserem Filmteam nach Serbien und erarbeitete mit einer Kollegin für uns und die Umweltorganisation WWF in Wien ein eigenes Gutachten über die katastrophalen Kriegs-Schäden vor Ort. Es fiel deutlich schärfer aus als das von der UN-Umweltbehörde beauftragte, die die NATO offenbar vor juristischen Konsequenzen schonen wollte:

Weil Chemiewaffen verboten sind, hatte man neben der zivilen Infrastruktur, Schulen, Krankenhäuser, Klöster und die Chemieindustrie bombardiert.

„Es war ein neuer Typ von Krieg, ein indirekter, illegaler Gaskrieg“, so Frau Prof. Ursula Stephan in die Kamera. Der Film sollte im RBB verboten werden, doch ARTE-Kollegen aus Strasbourg (Straßburg) setzten seine Ausstrahlung durch.

Geheimsache Nazi-Uran

Auch die ungewöhnliche Belastung der Stadt Oranienburg mit immer noch über 200 Zeitzünderbomben im Untergrund ist bis heute ein heikles Thema, über dessen eigentliche Ursachen viele Jahre ungerne gesprochen wurde. Denn es schließt an mehreren Punkten der Stadt auch Reste von Radioaktivität ein. In monatelangen Recherchen und dank der Unterstützung vieler Experten und Zeitzeugen wie zahlreicher Dokumente auch aus US-Archiven, konnten wir 2012 zum ersten Mal in einer OZON-Sendung und 2013 in einem aufwändigen Film die Hintergründe erklären.

Nach der Entdeckung der Kernspaltung durch Otto Hahn entwickelte Nikolaus Riehl, einer seiner einstigen Mitarbeiter, in den Oranienburger Auerwerken die weltweit erste Produktion metallischen Urans für die ersten Atomversuche der Nazis mit

einfachen Reaktoren von Werner Heisenberg in Berlin-Spandau und Kurt Diebner in Gottow.

Firmengründer Carl Auer von Welsbach hatte 1885 die Leuchtkraft erhitzter schwach radioaktiver Salze entdeckt, den Glühstrumpf für Gaslaternen entwickelt, die Berliner Gasglühlicht-, später Auergesellschaft gegründet und die Marke OSRAM erfunden. Der dafür nötige Monazitsand mit Mineralien aus dem Bereich „Seltener Erden“ enthielt neben dem radioaktiven Thorium auch Spuren von Uran.

Am 15. März 1945 um die Mittagszeit wurde Oranienburg unter anderem mit 4000 Langzeitzünderbomben angegriffen. Flügelräder zerdrückten während des Falls im Innern dieser Bomben ein Glasröhrchen mit Aceton, das langsam die Kunststoffhalter des Zünders auflöste, je nach Einstellung nach Stunden, Tagen, Wochen. Doch im weichen Oranienburger Boden nahmen viele Bomben eine Kurve und stellten sich als Blindgänger mit der Spitze nach oben. Das Aceton floss nach hinten und verdampft seitdem unberechenbar. Der kalte Krieg hatte längst begonnen.

Doch jahrzehntelang galt in der Geschichtsschreibung dieser Luftangriff den Heinkel-Flugzeug-Werken, dem Oranienburger Verschiebebahnhof und SS-Lagern. Wie uns aber der Koblenzer Luftkriegsexperte Dr. Helmut Schnatz und der Berliner Historiker Rainer Karlsch bestätigten, gab es in wenigen Zieldossiers der 8. UA Air Force bis zuletzt geheim gehaltene handschriftliche Eintragungen: Die so genannten **M**(aen) **P**(oints) (of) **I**(mpact). Sie galten dem neuen Auerwerk II und kamen von General Groves, dem militärischen Leiter des amerikanischen Atomprojektes.

Für das Spionage-Projekt ALSOS hatte er bei der Landung in der Normandie getarnte Experten mitgeschickt, die die deutsche Atomforschung erkunden sollten. In den Pariser Labors deutscher Wissenschaftler waren sie auf die Spur der Auerwerke gestoßen. Keinesfalls sollten die in die Hände der Sowjetischen Armee fallen, die schon an der Oder stand und nach den Beschlüssen von Jalta Oranienburg als Teil ihrer Besatzungszone bekam.

Doch auch Stalin und sein Geheimdienst hatten ihre Kundschafter und Informationen. Schon kurz nach Kriegsende besichtigten Kernphysiker in Uniform das zerstörte Werk, fanden noch Unterlagen und Rohstoffe, vor allem aber in Kagar bei Rheinsberg (Landkreis Ostprignitz-Ruppin) den Laborleiter Nikolaus Riehl, dessen Tochter uns vor der Kamera noch Auskunft geben konnte.

Mit seiner ganzen Familie und anderen Wissenschaftlern, wie etwa Manfred von Ardenne, wurde er Anfang Juni 1945 in die Sowjetunion ausgeflogen, wo er bei Moskau ein zweites, für den ersten sowjetischen Atom-Reaktor entscheidendes Uranwerk aufbaute und von dort deshalb Anfang der fünfziger Jahre hochdekoriert mit großen Orden nach Deutschland zurückkehrte.